

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchgrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

81. Jahrgang.

Nr 168.

Donnerstag, den 23. Juli

1914.

Freitag, den 24. Juli 1914,

nachmittags 3 Uhr

Schreibstisch, 1 Buffet, 1 Pfeilerstempel und 1 Nähtisch an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 22. Juli 1914.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

folken in Waplers Gasthof in Hundshübel 1 Sofa, 1 Stuhl, 1 Esstisch, 1

Der Caillaux-Prozess.

Das Interesse, das „Tout Paris“ am Prozeß der Frau Caillaux nimmt, ist noch immer nicht abgeklaut. Auch am Dienstag war der Schwurgerichtssaal von einer dichten Menge belagert, die Einlaß begehrte oder wenigstens die Hauptakteure des jorenischen Dramas, das sich vor den Geschworenen entrollt, zu sehen wünscht.

Gleich der erste Zeuge, der aufgerufen wird, der Romanschriftsteller Paul Bourget, fährt in die literarisch politische Atmosphäre, in der sich Calmette zu bewegen pflegte, ein. Bourget war am Tage des Todes bei Calmette, als der Bureaudienner mit der Karte der Frau Caillaux hereinkam. Bourget rief erkannt Calmette, Frau Caillaux nicht zu empfangen, doch Calmette wollte als Kavaller eine Dame nicht abweisen und trat in sein Arbeitszimmer, um dort mit Frau Caillaux zu sprechen. Bourget hörte plötzlich drei Schüsse fallen und stürzte sofort in das Zimmer, in das Calmette soeben eingetreten war.

Er erklärt, daß er auf Grund seiner genauen Kenntnis des Charakters Calmettes sicher sei, daß dieser niemals zwei Briefe der Leidenschaft veröffentlicht hätte.

Bei dieser Gelegenheit läßt Labori, der glänzende Verteidiger der Frau Caillaux seine erste Rakete springen, die gleichsam die Eröffnung zu dem wirklichen Ringengeficht bildet, mit dem der Verteidiger das Gebäude der Anklage in die Luft zu sprengen beabsichtigt. Er bittet Bourget nämlich um die Erlaubnis, aus dessen neuestem Roman „Der Dämon des Südens“ zwei Stellen vorlesen zu dürfen. In dem Roman läßt Bourget seine Heldin die Veröffentlichung eines Privatbriefes als ein Verbrechen erklären. Labori fragt den Zeugen, ob das auch seine Empfindung sei. Bourget antwortete darauf zustimmend und fügt hinzu, daß sicher auch Calmette ebenso dachte. Er habe sich in einem Konflikt der Pflichten befunden, den er mit seinem Blute bezahlt habe. Labori erklärt darauf, daß er auf die Analogie zwischen dem Roman, den ein Augenzeuge der Tat geschrieben und der Tat selbst noch zurückkommen werde.

Hatte die Vernehmung Bourgets bereits die nötige Spannung geschaffen, so sollten die Aussagen der folgenden Zeugen, der Redakteure Poncetton und Berr vom „Figaro“ die erste wirkliche Sensation des Prozesses bringen, da sich gerade die Aussagen dieser Zeugen, die allgemein für die schärfsten Belastungszeugen galten, für die Angeklagte außerordentlich günstig ausfielen.

Es gelang nämlich der glänzenden Geistesgegenwart u. Dialektik Laboris, die Zeugen in schwerwiegende Widersprüche in dem sehr wichtigen Punkt zu verwickeln, ob Calmette die belastenden Dokumente, vor denen Frau Caillaux zitterte, bei sich getragen habe oder nicht. In der Voruntersuchung war immer nur behauptet worden, daß Calmette ein Portefeuille bei sich getragen habe, in dem sich die kompromittierenden Briefe nicht befunden hätten.

Labori fragte Poncetton, ob er dabei gewesen sei, wie man die Taschen des schwerverwundeten Calmette geleert habe. Poncetton gab dies zu und erklärte, daß er nur das fragliche Portefeuille gesehen habe. Berr dagegen, der nach Poncetton vernommen wurde, erklärte sich deutlich zu erinnern, daß außer dem Portefeuille aus anderen Taschen des Zädetts, das Calmette getragen habe,

Briefe und andere Dokumente herausgenommen worden seien. Da Calmette die Gewohnheit hatte, alle wichtigen Schriftstücke stets bei sich zu tragen, weist Labori mit viel Temperament auf diesen Widerspruch hin.

Der Erfolg, den Labori für seine Klientin erzielt, steigert sich noch bei der Vernehmung des nächsten Zeugen, des gegenwärtigen Direktors des „Figaro“, Prestat. Von dem Verteidiger durch geschickte Kreuz- und Querfragen in die Enge getrieben, gibt Prestat zu, daß er verschiedene

Calmette gehörige Briefschaften verbrannt habe.

die er aus den Taschen des Ermordeten genommen habe. Gleichsam sich entschuldigend fügt er jedoch hinzu, daß diese Briefe höchst unschuldiger Natur gewesen seien.

Sofort fällt ihm Labori in die Parade und fragt ihn, warum er denn Briefe, die völlig unschuldig seien, verbrenne.

Prestat kann darauf nichts antworten und zieht es vor, mit einem Achselzucken Laboris Frage zu erwidern.

Dieses beredte Schweigen Prestats, sein Geständnis, im Besitze Calmettes befindliche Briefschaften verbrannt zu haben und der Widerspruch in den Aussagen der beiden „Figaro“-Redakteure wirken im höchsten Maße zu Gunsten der Angeklagten, die mit atemloser Spannung den Aussagen der Zeugen folgt. Sowohl im Zuschauerraum wie auf der Richterbank und auf der Tribüne der Geschworenen kann man den sichtbaren Eindruck erkennen, den der überraschende Gang der Verhandlung gemacht hat.

Das Hauptmoment der Nachmittagsitzung, die kurz nach 3 Uhr ihren Anfang nimmt, ist die Vernehmung Caillaux'

Der Gatte der Angeklagten, der ehemalige Finanzminister, ist bereits wenige Minuten vor drei Uhr im Justizpalast erschienen. Sein Freund, der Deputierte Cecoalbi, begleitet ihn. Caillaux ist von Kopf bis Fuß in tiefes Schwarz gekleidet, wodurch die natürliche Blässe seines Gesichts noch bleicher erscheint.

Gleich nach Beginn der Sitzung wird Caillaux, bei dessen Erscheinen im Gerichtssaal sich alles vorbeugt, um einen besseren Blick von dem Mann zu erhalten, der im Begriff steht, in die Arena heranzutreten, um den Kampf um seine politische Stellung, um seine persönliche Ehre — und um das Leben seiner Frau — zu kämpfen.

Der Präsident will zuerst Caillaux den Schwur abnehmen, bemerkt jedoch sein Versehen und gibt ihm, ohne ihn zu verzeihen, das Wort. Der erste Teil des Verhörs bringt nicht die erwartete Sensation. Der Vorsitzende wünscht zuerst von Caillaux Auskunft über sein Verhältnis zu seiner ersten Gattin, der jetzigen Mme. Guehdan. Caillaux antwortet auf die ihm vorgelegten Fragen mit Präzision, bringt jedoch zunächst nichts hervor, was nicht dem Publikum schon bekannt ist.

Das Verhör Caillaux wird interessant, als er auf die ihm entwendeten Briefe zu sprechen kommt, die eine so große Rolle in dem politischen Drama, dem Calmette zum Opfer gefallen, spielen sollten. Die ersten Nachrichten von der baldigen Veröffentlichung der Briefe erhielt er durch die Prinzessin Escadéra. Er hat dann mit dem damaligen Kabinettschef Barthou eine längere Rücksprache gehabt, in der dieser ihm erklärte, wie er sich genau erinnere, daß die Veröffentlichung doch ausgeschlossen sei, denn kein Journalist, der einen Funken von Ehrgefühl besitze, würde eine derartige Infamie begehen, Privatbriefe derartig intimen Inhalts zu veröffentlichen. Nichtsdestoweniger sei die Veröffentlichung des Briefes, der mit „Dein Jo“ unterzeichnet war, und der aus dem Jahre 1901 stammte und an Caillaux' erste Gattin, die jetzige Mme. Guehdan gerichtet war, geschehen.

Die Bekanntgabe dieses Briefes durch den „Figaro“ wirkte in dem Caillauxschen Haushalt wie eine Bombe. Frau Caillaux erschien an dem Morgen, an dem der „Figaro“ den Brief reproduzierte, in der größten Aufregung im Schlafzimmer des Ministers mit der Zeitung in der Hand. Sie fürchtete, daß die Veröffentlichung der übrigen Briefe, deren Kopien sie in den Händen der Frau Guehdans wußte, unmittelbar bevorstände. Caillaux versuchte alles, um seine Frau zu beruhigen und sprach noch im gleichen Tage mit dem Präsidenten Poincaré. Er gibt zu, in einem Augenblick der höchsten Aufregung dem Staatschef erklärt zu haben, er werde Calmette töten.

Caillaux wendet sich dann dem Unglückstage, am 16. März zu. Noch am Morgen des Tages habe seine Frau ihm vorgeworfen, sie völlig schuplos ihren Feinden auszuliefern. Er erklärte, er habe alles getan, was in seiner Macht stand, um seine Gattin, die sich in

einem Zustand der allerhöchsten Aufragung befand, zu beruhigen.

„Ich sagte ihr“, so fährt Caillaux fort, „ich werde Calmette

alle Knochen im Leib zer schlagen.“

„Bist du heute noch zu ihm gehen?“ fragte mich meine Frau. „Nein“, jagte ich, „die Stunde ist noch nicht gekommen, aber sie wird bald da sein.“

„Wir frühstückten alsdann, meine Frau ah wenig und befand sich in großer Unruhe. Sie bat mich, sie von dem Diner bei dem italienischen Botschafter Titoni, zu dem wir geladen waren, zu dispensieren. Ich redete ihr gut zu und erklärte ihr, ich würde in den Senat gehen.“

Caillaux fährt in seiner Aussage fort und filmartig ziehen mit Blitzesschnelle die Bilder vorüber, als er die Ereignisse des Unglückstages schildert. Das abgelehnte Botschafterdiner ist bereits in der Erinnerung der Erinnerung verschwunden. Der Minister befindet sich im Senat, um über das Wohl und Wehe des Vaterlandes zu wachen, als plötzlich sein Kabinettschef auf ihn zurollt und in der höchsten Aufregung ausruft:

„Ein Unglück ist geschehen!“

Ihre Gattin ist in den „Figaro“ gerollt und hat auf Calmette geschossen, er soll aber nicht getroffen sein.“

Zur dramatischen Wucht gesteigert sich die Vernehmung Caillaux' als er auf den Leidensweg zu sprechen kommt, den er und seine Frau in den Wochen vor der Verübung der Tat zu gehen hatten. Tiefe Bewegung durchzittert seine Stimme, und der geschickte Debatter stockt und scheint nach Worten zu suchen als er tief bewegt in den Saal ruft: „Ich klage mich an, dem Seelenzustand meiner Frau nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt und nicht zur Zeit eingesehen zu haben, wie tief sie während der ganzen Kampagne gelitten hat.“

Bei diesen Worten übermannt die Rührung den Minister und er bittet den Vorsitzenden eine kurze Pause eintreten zu lassen. Der Vorsitzende vertagt die Sitzung auf 20 Minuten, und nun ereignet sich ein menschlich ergreifender Augenblick, der Caillaux und seiner Gattin im Nu die Sympathien der Majorität des ganzen Saales eintragen, wenn man auch in den Wandelgängen später von seinen Segnern verächtlich von einem „Theatercoup“ reden hört.

Caillaux tritt mit einer Verbeugung vor dem Vorsitzenden zurück und wendet sich seiner auf der Anklagebank hinter der Schranke sitzende Gattin zu. Er ergreift ihre Hand und drückt einen langen innigen Kuß darauf. Frau Caillaux dankt ihm mit einem schmerzlichen Lächeln.

Um 1/6 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet und mit dem Verhör Caillaux' fortgesetzt. Caillaux dankt zunächst dem Gericht dafür, daß es ihm einen Augenblick der Ruhe gegönnt habe. Dann erklärte er, daß er sich in der Notwendigkeit befinde, eine Erklärung über die politische Kampagne die gegen ihn geführt worden sei, zu geben.

Caillaux bemut die Gelegenheit, um sich von allen den Vorwürfen zu reinigen, die von seinen politischen Gegnern, die vor seiner persönlichen Ehre und der seiner Gattin nicht Halt gemacht haben, gegen ihn erhoben worden sind.

„Wie ist eine solche Kampagne mit solcher Hartnäckigkeit und solchem Haß geführt worden“, so ruft er aus.

„Aber woher stammt diese Leidenschaft?“ Weil ich der Ansicht gewesen bin, daß das Interesse des Staates eine Steuerreform verlange.“ Die Gegner dieser Reform hatten jedes Mittel versucht, um den Mann auf die Knie zu zwingen, der gegen ihren Willen eine Steuerreform herbeizuführen bestrebt gewesen.

In der Rochette-Affäre habe man ihn eines Verbrechens geziehen und ihm ferner vorgeworfen, daß er während der deutsch-französischen Verhandlungen das Baiserland verraten habe. Seine Amtstellung solle er mißbraucht haben, um sich Nebenverdienste zu verschaffen. Alles dies habe man ihm vorgeworfen. Um 1/2 Uhr wird die Sitzung auf Mittwoch vertagt.

dem Mi-
tssekretär
ne lange
ne u e be-
arolt o

ington ge-
sprochen,
abhängig
faust zu
ora, Chi-
sch zum
in diesen

gign-
Port au
reignet.
rührt.
Stadt
de das
griß-
ner der
et. Die
ber ver-
zwischen
erungs-
tet, daß
unruh-

k.

186.76
170.51
835.—
182.—
28.95
274.50
170.50
107.50
286.—
182.—
87.—
208.—

4 1/2
5 1/2

3.
Eing-
hand.
iner

8 ewige
te. In
aten-
eseigt.
ndern
in drei
1.50.)
50 Pf.
Drog.

ert per
Bo.
Hattes.

Kate
en
ruderei
hn.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— **Kein Besuch des Königs von England zu den Kaisermanövern.** Die aus Kassel verbreitete Nachricht über die Teilnahme des Königs von England an den deutschen Kaisermanövern wird der „Neuen politischen Korrespondenz“ von zuverlässiger Seite als irrtümlich bezeichnet. Ebenso unbegründet ist die Mitteilung des Londoner „Standard“, daß im Spätherbst dieses Jahres der deutsche Kronprinz an der Spitze eines deutschen Geschwaders England einen Besuch abhalten werde.

— **Deutsche Einheitssteno-graphie.** Die von dem 23er Ausschuß der Konferenz zur Schaffung einer deutschen Einheitssteno-graphie erreichte Einigung über ein einheitliches deutsches Steno-graphiesystem wird nun zur endgültigen Feststellung eines Entwurfs führen, der demnächst den einzelnen Regierungen zugehen und dort voraussichtlich Zustimmung finden wird. Sobald dies geschehen, kann wohl mit der allgemeinen Einführung des Einheitsystems bei den Behörden und in den Schulen gerechnet werden.

— **Der Kampf in der Tuchindustrie.** Wie aus Kottbus gemeldet wird, wird sich der Regierungspräsident mit den maßgebenden Organisationen beider Parteien in Verbindung setzen, um den Kampf in der Lausitzer Tuchindustrie auf dem Wege der Vermittelung beizulegen.

Rußland.

— **Der Trinkspruch Poincarés.** Bei der Galafest antwortete Präsident Poincaré auf die Rede des Kaisers Nikolaus (die bereits in voriger Nummer gemeldet wurde) wie folgt: „Ich danke Eurer Majestät für Ihre herzliche Aufnahme, und ich bitte Sie zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, heute dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzukommen. Getreu der Ueberlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Eurer Majestät und Rußland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unveränderlich in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe fünfzigjährige Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihrer Geschichte die Anstrengungen ihrer Diplomaten vereinigt haben, und die glücklichen Wirkungen dieser dauernden Verbindung machen sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Begründet auf die Gemeinlichkeit der Interessen, gewiebt durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf Armeen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnen haben, sich zu verbrütern, gestattet eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaften hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander III. und der betrauerte Präsident Carnot die erste Initiative ergriffen haben, seitdem beständig den Beweis seiner wohlthätigen Wirksamkeit und seiner unerschütterlichen Festigkeit gegeben. Eure Majestät kann versichert sein, daß Frankreich nach wie vor in innigem und täglichem Zusammenwirken mit seinem Verbündeten das Werk des Friedens und der Zivilisation verfolgen wird, an dem die beiden Regierungen und die beiden Nationen nicht aufgehört haben zu arbeiten. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers und der ganzen kaiserlichen Familie, ich trinke auf die Größe und die Wohlfahrt Rußlands.“

Norwegen.

— **Der deutsche Kaiser in Norwegen.** Aus Balestrand wird vom 20. Juli gemeldet: Bei andauernd herrlichem Wetter unternahm auch heute der Kaiser einen mehrstündigen Morgen Spaziergang an Land. Mittags fand ein kriegsgeschichtlicher Vortrag des Freiherrn von Freytag statt. Nachmittags brachte der Kurier aus Berlin Depeschen, weshalb der Kaiser an Bord der Jacht blieb.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 22. Juli.** Mit dem 23. Juli, an dem die Sonne in das Kalenderteichen des Löwen tritt, nehmen die Hundstage ihren Anfang; sie währen bis zum 24. August, dem Eintritt der Sonne in das Kalenderteichen der Jungfrau, also genau einen Monat. Die Hundstage fallen somit immer in die heißeste Zeit des Jahres; wer aber meint, sie hätten damit etwas zu tun, der befindet sich im Irrtum. Man redet im Winter wohl vielfach von einer „Hundefalte“, weil man dabei an die armen, frierenden Kettenhunde denkt, der Ausdruck „Hundehitze“ wird dagegen nur vereinzelt und dann auch nur in Anlehnung an den ersteren gebraucht, doch hört man gar nicht selten von einer „hundemäßigen“ Hitze sprechen. Das gäbe aber noch keinen Anhalt zur Erklärung des Namens „Hundstage“, der schon im Mittelalter in der Einzahl hundlicher tac vorkommt. Dieser Ausdruck ist nämlich weiter nichts, als eine Uebersetzung des lateinischen dies canicularis, der bedeutet, daß die Sonne um diese Zeit bei dem heißten aller Fixsterne, dem Sirius, steht, der bei den Römern canicula und danach im Mittelalter hunt (Hund) genannt wurde. Indessen waren die Römer ebenfalls nicht die ersten, welche die Kalendereinrichtung der Hundstage trafen, sie hatten diese vielmehr von den Griechen übernommen, bei denen der Hundstern Sothis hieß und von denen die Periode der Hundstage selbst mit dem Namen Opora bezeichnet wurde. Das Wort Sothis ist jedoch durchaus kein echt griechisches, sondern ist die griechische Form des Urkennwortes für das durch seinen hellen Glanz auffällige Wesen, das ägyptische Soped. Die Geschichte der Hundstage reicht also bis in eine sehr ferne Vergangenheit zurück und ist jetzt fast 4700 Jahre alt. Unser moderner Name für den Hundstern „Sirius“ blüht allerdings nicht minder auf ein recht ansehnliches Alter; denn er rührt aus einer frühen Zeit der Sternkunde, von den alten Arabern, her, denen wir noch viele andere Namen an gestirnten Himmel verdanken.

— **Eibenstock, 22. Juli.** Der in Nr. 107 unseres Blattes angekündigte Obstverwertungskursus findet am Donnerstag, den 30. d. Mts. vormittags 10 Uhr in der städtischen Kochschule am Neumarkt hier statt. Zu diesem Kursus hat sich — wie wir hören — eine stattliche Anzahl Teilnehmerinnen gemeldet. Nach unseren Erkundigungen ist aber auch jetzt noch die Möglichkeit gegeben, am Vortage teilzunehmen; nur müssen die Anmeldungen umgehend in der Kanzlei des Stadtrates bewirkt werden. Die

Verwertung soll sich erstrecken auf alle j. Zt. erhältlichen Obst- und Beerenarten, sowie auf Gemüse aller Art.

— **Eibenstock, 22. Juli.** Donnerstag Abend veranstaltete Herr Musikdirektor Georgy im Deutschen Haus mit der Stadtkapelle und seinen zum Besuch hier weilenden beiden Söhnen ein Konzert mit populärem Programm. Dasselbe wird Melodien aus Wagner'schen Werken und unter anderem auch die Schreiner'sche Fantasie a. Offenbach's Hoffmanns-Erzählungen, die Ouvertüre z. Op. Si jetais roi (Wenn ich König wär) von Adam und auf Wunsch die Meditation v. Bach-Gonod für Violine, Harmonium und Clavier bringen.

— **Eibenstock, 22. Juli.** Gleich dem Breitkopf u. Härtelschen Gesangsverein in Leipzig, der am 11. u. 12. d. M. in unserer Stadt weilte und auf dem Vielhause einen feuchtfröhlichen Kommerz veranstaltete, wobei Herr Oberlehrer Findeisen die Leipziger Gäste in unsern Bergen herzlich willkommen hieß, so hat auch der Leipziger Gesangsverein „Typographia“, der im vorigen Jahre das Jücherpantal besuchte, für seine diesjährige Sängerkabarett — die 53. — wieder unser schönes Erzgebirge als Reiseziel gewählt. Die Herren treffen in Eibitz von ungefähr 70 Mann Sonntag, den 2. August, früh 9 Uhr in Schönheiderhammer ein. Sie werden nachmittags dem Ruhberg einen Besuch abstatten u. abends in Gemeinschaft mit dem „Männergesangsverein“ und dem „Liedertranz“ unter solistischer Mitwirkung im Hotel Schwan ein Konzert zum Besten des Frauenvereins zu Schönheide geben. Dem Konzert soll ein fröhlicher Ball folgen. Beide Veranstaltungen sind öffentlich. Der Gesangsverein „Typographia“ steht unter musikalischer Leitung des Herrn Arthur Henschel, eines geborenen Erzgebirgers, der als Bearbeiter der gemüthvollen Weisen unser oberergergebirgischer Sänger und Dichters Anton Günther manchem unserer Leser nicht unbekannt sein dürfte. Der Montag soll unserm Eibenstock und seiner näheren Umgebung gewidmet sein. Die Leipziger Gäste werden mittags bei uns eintreffen, auf dem Vielhause gemeinschaftlich essen und abends von Blauenhal aus die Rückreise antreten. Hoffentlich ist den Herren der Wettergott gleich freundlich gesinnt wie ihren Sangesbrüdern am 11. u. 12. Juli. Wir rufen ihnen schon heute ein herzliches „Willkommen in unsern Bergen!“ zu.

— **Carlsfeld, 22. Juli.** Ein öffentlicher Vortrag über Säuglingspflege, verbunden mit einer Ausstellung von Gegenständen zur Säuglingspflege wird kommenden Freitag abends 9 Uhr im Schulhause von der Leiterin des gegenwärtig hier stattfindenden Kursus für Hauskrankenpflege gehalten werden. Zum Besuch dieses Vortrags und der Ausstellung wird die hiesige Frauenwelt, alt und jung, hiermit herzlich eingeladen. Der Zutritt ist frei.

— **Werdau, 20. Juli.** Die Herabsetzung der Preise für Schweinefleisch und Wurst wurde in der letzten Stadtverordnetenversammlung im Anschluß an eine Eingabe des nationalen Arbeiterunterstützungsvereins behandelt. Bürgermeister Dr. Rudolph teilte mit, daß die Fleischerinnung die Preise für Schweine- und Rindfleisch bereits um je 20 Pf. pro Kilogramm herabgesetzt habe. Das Kollegium beschloß, den Stadtrat zu eruchen, befristet weiterer Herabsetzung der Fleischpreise mit der Fleischerinnung zu verhandeln.

— **Golditz, 21. Juli.** Ein bei dem Stadtgutsbesitzer Horig in Hartze bei Waldheim beschäftigter 17 Jahre alter Knecht namens Ehrlich aus Erbach bei Golditz beging die Unvorsichtigkeit, nach dem Genuße von Kirchen Wasser zu trinken. Er starb wenige Stunden danach unter schrecklichen Schmerzen.

— **Annaberg, 20. Juli.** Aus dem Fenster stürzte vom 4. Stockwerke aus das Kind eines Hausmannes hier in einem unbewachten Augenblick. Der 4 Jahre alte Knabe war sofort tot.

— **Geyer, 20. Juli.** Auf große Erzlager, die unterhalb des niedergebrannten Rathauses sich befinden sollen, wird hier jetzt das wiederholt schon stattgefundenem Einschlagen von Blitzen in der Nähe des Rathaustrains zurückgeführt.

Ämliche Mitteilungen aus der öffentl. gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien zu Eibenstock vom 15. Juli 1914.

Anwesend: 6 Ratsmitglieder, 17 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlen: 3 Stadtverordnete. Den Vorsitz führt Herr Bürgermeister Pesse.

Außerhalb der Tagesordnung wird über einen Antrag des Handelschulobstandes auf geringfügige bauliche Veränderungen und Ergänzungen im Industriehausgebäude zustimmend verhandelt.

Hierauf stellt der Herr Vorsitzende widerprüchlos fest, daß die Sitzung ordnungsmäßig eintreten und beschlußfähig sei.

Es wird nunmehr in die Beratung der **Gemeindesteuerordnung, der Kirchen- und Schulsteuerordnung** eingetreten.

Der Herr Vorsitzende erläutert vorweg, daß zu Folge der Forderung des Einkommensteuergesetzes, nur 80% des Haushaltsbedarfes der Gemeinde-Einkommensteuer, dagegen mindestens 70% durch Grundsteuer, den übrigen Bedarf aber durch Sondersteuern aufzubringen unsere Gemeindesteuerordnung gewisse Wege gehabt habe, da Rat wie Abschlagsauszahlung ohne weiteres darüber einig gewesen seien, daß man an Grundsteuer nicht mehr wie 70% erheben wolle, um den bereits bei der Einkommensteuer berücksichtigten Grundbesitz, der auch noch durch Besonderesteuern und Wertzuwachssteuer getroffen werde, nicht zu stark zu belasten.

Was die Einkommensteuer anlangt, so habe man durch Gesetz die Möglichkeit gehabt, die Klassen bis einschließlich 20 zu teilen, habe aber dem Vorzuge der Uebereinstimmung zwischen den Klassen der Staats- und der Gemeinde-Einkommensteuer mehr Wichtigkeit beigegeben. Dagegen habe man die Höhe der Steuer dieser Klassen gemindert und z. B. die niedrigste mit — statt 4.50 M. wie früher — auf 2.50 M. herabgesetzt. Natürlich belaste die Entlastung der niedrigen Steuerklassen die höheren um so mehr, als weitaus die meisten Steuerzahler in den ersten 13 Klassen enthalten seien. Deshalb habe man auch nicht die erste Klasse von 400—500 M. Einkommen wegge lassen, wobei die Erhebung mitgewirkt habe, daß jenseit Personen ohne Familie getroffen würden. Bei einer Reihe sehr wichtiger Fragen habe das Gemeinde-Steuer-Gesetz den Gemeinden die Entscheidung überlassen. Sie würden dann den Kollegien vorgelegt werden. Auch müsse man bestimmen, ob Deklarationen und Reklamationen bei der Steuerbehörde ebenso wie Fristverläufe ohne Weiteres als solche bei der städtischen Steuerbehörde Geltung haben sollen. Den Begriff des Großbetriebes wolle Rat und Ausschuß bei einem Anlage- und Betriebskapital von 100000 M. als erfüllt ansehen. Erwähnen wolle er noch, daß Gemeindebetrieb Auswärtiger in unserer Stadt jetzt in gewissen Fällen besteuert werden könne.

Die 70% Grundsteuer, welche man gelegentlich gezwungen sei zu erheben, wolle man nicht nach dem Ertrage oder gemeinen Werte, sondern nach Grundsteuer-Einheiten erheben, weil gegenüber der allgemeinen Ungleichheit, welche bei einer Schätzung nach dem gemeinen Werte oder dem Ertrage sich in einem Antrage von Reklamationen Luft machen werde, die Härten gleichmäßiger Steuerzuschläge zu den allerdings veralteten Staatssteuereinheiten als geringeres Uebel sich erwiesen hätten. Außerdem wolle man einen Ausgleich durch Sonderzuschläge für solche unbedebaute Grundstücke anstreben, welche an öffent-

lichen Verkehrsstraßen im Sinne des Allgemeinen Baugesetzes lägen. Indes könnten die Kollegien sich noch anders entschließen.

Was endlich die Sondersteuern anlangt, so wolle man die gezielte Wertschätzung in die Steuerordnung übernehmen. Die Wertschätzungswerte wolle man nach wie vor mit 1% erheben, im übrigen sich der Vorlage der Regierung anpassen. Die Wertschätzungswerte wolle man auch wünschenswert in Zukunft Beträge mit weniger Abholgehalt als 1%, als Bier zu besteuern. Das könne aber nach weiteren Erfahrungen nachgeholt werden. Die Wertzuwachssteuer wolle man nach Wegfall der Reichs- und Staats-Wertzuwachssteuer mit 100% Zuschlag zur bisherigen, also mit 80% insgesamt erheben. Die Schenksteuer verbleibe in allem Umfang. Neu sei eine Konzeptionssteuer, welche man auf Grund des häufigen Wechsels einzelner Konzeptionen zum Schutze gegen eine Art Konzeptionswucher einführe. Die Lustbarkeitssteuer hätte die Stadt Eibenstock bereits unter anderem Namen gehabt. Sie sei vielfach ergänzt worden, da langjährige Erfahrungen hätten vermerkt werden müssen. Einige Milderungen seien angestrebt und könnten schließlich auch noch weitere durchgeführt werden, ohne daß eine wesentliche Schädigung erwachse. Einige hohe Sätze wolle man für besondere Fälle bestehen lassen, aber Grundsätzlich des Stadtrats bis zu 1/2 für die üblichen Lustbarkeiten vorsetzen. — Ganz neu sei die Eintrittsartensteuer für Kino, die einen glatten Eingang unserer Besuche verleihe und den Kinobesucher viel unmerklicher und verhältnismäßiger belaste, wie hohe Vollgeizbühren.

Zum Schluß seien nur noch die Kirchen- und Schulsteuerordnung zu erwähnen. Man wolle jeder eingepfarrten Gemeinde überlassen, wie sie den auf sie entfallenden Bedarf der Kirchengemeinde aufbringe. Sowohl bei der Kirchen- wie Schulsteuerordnung wolle man auf den Beamtenfünftel den Bedarf von Kirche und Schule sowie politischen Gemeinde getrennt angeben zu sehen.

Hierauf wird in die Verhandlung eingetreten. Es wird zunächst an der Hand einer in den Händen der Herren Stadtverordnete befindlichen Vorlage vom 22. Juni 1914 zu den Bestimmungen des Gemeindesteuergesetzes Stellung genommen, zu denen besondere Beschlüsse zu fassen sind. In dieser Beziehung werden die Vorschläge des Abschlagsauschusses zu §§ 20a, 20b, 30, 31, 32, 33, 38 gebilligt und zu Beschlüssen erhoben. Zu § 32 (Besteuerung des Einkommens aus Großbetrieben des Kleinhandels) sprechen sich die Herren Stadtverordneten Lorenz und Stadtrat Maennel aus.

Auch die übrigen Vorschläge des Abschlagsauschusses, die in den Niederschriften vom 20. Juni 1914, 8. Juli und 14. Juli 1914 enthalten und je durch nachfolgende Vorschläge nicht ungenügend wieder aufgehoben worden sind, werden zu Beschlüssen erhoben. Es werden namentlich folgende Beschlüsse herangezogen:

- 1) Die vorgesehene Steuerstaffel ist anzunehmen;
- 2) Das sogenannte „Beamtenfünftel“ bei Kirchen- und Schulsteuern fällt künftig weg;
- 3) Auf den Steuerzettel ist künftig der Bedarf der politischen Gemeinde, der Kirchengemeinde und der Schulgemeinde in funftheiligen des Gesamtbetrages anzugeben;
- 4) Die Wertzuwachssteuer selbst soll nur zur teilweisen Bedeckung eines a u r gewöhnlichen Haushaltsbedarfes demut, im übrigen aber dem bereits bestehenden Fonds zugewiesen werden;
- 5) Für unbedebaute Grundstücke, die an den für den Anbau bestehenden Verkehrsstraßen im Sinne des allgemeinen Baugesetzes vom 1. Juli 1900 liegen, wird noch ein besonderer, durch Schätzung zu bestimmender Zuschlag von 5—20 % für eine Staatsgrundsteuererhöhung mit erhoben.

Die Bestimmung § 10 Absatz 2 der Vorlage wird durch diese vorstehende Bestimmung ersetzt.

Sollte die unter a beschlossene Bestimmung von der Königl. Preishauptmannschaft nicht genehmigt werden, dann wird die Grundsteuer ausschließlich nach Grundsteuererheiten erhoben werden.

Der Herr Vorsitzende wird ermächtigt, in der Vorlage die etwa noch erforderlichen reaktionellen und hilfsföhrigen Änderungen vorzunehmen, insoweit dadurch nicht materieller Inhalt geändert oder beeinträchtigt wird.

Dasselbe gilt für die Einarbeitung der heute gefassten Beschlüsse, auf Änderungen der verschiedenen Hinweise auf andere Paragraphen u. s. w.

Ueber die Frage, ob über die Lustbarkeitssteuerbestimmungen bereits heute zu entscheiden sei, erfolgt eine Aussprache. Die Herren Stadtverordneten Lorenz und Hölzl sind der Meinung, daß die Zeit für die Vorprüfung dieser Steuerbestimmungen zu kurz gewesen sei und erklären sich deshalb in diesem Sinne für den Aufschub der Beschlußfassung. — Herr Stadtrat Maennel macht wegen der Beteiligung der Vermittelungsbehörde, Herr Stadtrat Hölzl und verschiedene Herren Stadtverordnete sind für sofortige Einzelberatung der Lustbarkeitssteuerbestimmungen, die hierauf auch stattfindet.

Es werden hierbei einige Milderungen der Vorlage herbeigeführt. Herr Stadtverordneter Ott beantragt sodann, daß das sogenannte Beamtenfünftel, das sich in Wahrheit nicht bloß auf die Beamten, sondern auf die Selbstbesoldeten in weiterem Sinne erstreckt, auch in der Kirchen- und Schulsteuerordnung aufrecht erhalten werden möchte.

Der Antrag wird nur von einem Stadtverordneten unterstützt und ist daher gescheit.

Herr Stadtverordneter Ott bemängelt sodann, daß man in den Steuerzettel die Klassen 1—20 zu scharf getroffen habe; man hätte die Staatssteuerstaffel der Gemeindesteuer unverändert zu Grunde legen sollen.

Die Gründe für die gewählte Fassung der Sätze werden ziffermäßig von Ratsseite dargelegt.

Eine Anregung des Herrn Stadtverordneten Schlegel, automatische Wertschätzung in öffentl. Lokalen in der Regel überhaupt nicht länger als bis um 11 Uhr spielen zu lassen, übernimmt der Rat zur weiteren Ermägung.

Es wird sodann noch festgestellt, daß die Bestimmungen des Staatseinkommensteuergesetzes über Deklarationen und Reklamationen auch auf die vorliegenden Steuerordnungen Anwendung finden sollen dergestalt, daß die Folgen von Fristverläufen oder von Unterlassung der Deklaration sowie der Reklamation bei der Staatssteuer ohne weiteres für Gemeinde-, Kirchen- und Schulsteuer gelten.

Die vorgelegten Entwürfe werden hierauf mit den heute beschlossenen Veränderungen und Ergänzungen in allen Stücken einstimmig genehmigt.

Pesse, Alfred Weichner, Paul Hölzl, G. E. Schlegel, Gustav Pestr.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

23. Juli 1814. Die Abtretung Norwegens an Schweden war Dänemark zwar von den Mächten aufgelegt worden, aber nicht mit Unrecht rechnete Dänemark mit dem norwegischen Volkswillen. Dänemark hatte den Prinzen Christian, den Better und mutmaßlichen Nachfolger des dänischen Königs, nach Norwegen geschickt, dieser hatte sich daselbst sehr beliebt zu machen gewußt, und er war vom norwegischen Landtag zum König von Norwegen ausgerufen worden. Nun drohte aber England und Schweden den dänischen König mit der Befehlung von Schleswig-Holstein und da Dänemark der schwächere Teil war, so besaß der dänische König dem Prinzen und allen dänischen Beamten, Norwegen zu verlassen. Der Prinz geforderte nicht und Bernadotte von Schweden erschien mit Truppen an der Grenze von Holstein. Jetzt legten sich russische, preussische, österreichische und englische Kommissare ins Mittel und der dänische König verstand sich dazu, seinen Befehl zu erneuern, indem zugleich den Norwegern im Namen der Mächte die Erhaltung ihrer Verfassung versprochen wurde. Indes beugte sich auch jetzt noch nicht das norwegische Volk und erst gegen Ende des Jahres wurde die schwedische Herrschaft anerkannt.

Berühmte Zeitgenossen und die Bibel.

(Zur Jahreshundertfeier der deutschen Bibelgesellschaften.)

Das deutsche Kaiser- und das englische Königspaar, die Königin von Holland und Amerikas Präsident Wilson lassen keinen Tag vorübergehen, ohne in der Bibel zu lesen.

Kaiser Wilhelm erzählte einmal: „Ich lese oft und gern in der Bibel, die auf meinem Nachtschreibtisch liegt und in welcher ich die köstlichsten Gedanken unterstrichen habe. Begreifen kann ich es nicht, daß es so viele Menschen gibt, die sich so wenig mit dem Worte Gottes beschäftigen. Bei allem Denken und Tun lege ich mir die Frage vor, was wohl die Bibel dazu sagt. Sie ist mir ein Born, aus ihr schöpfe ich Kraft und Licht.“

Die Großherzogin-Witwe Luise von Baden, die einzige Tochter des bibelgläubigen Kaisers Wilhelm I., hat ein Trostbuch mit von ihr selbst ausgewählten Bibelversen drucken lassen. Am Tage ihrer goldenen Hochzeit schrieb sie mit ihrem Gatten in ihre Traubibel, daß die Heilswahrheiten dieses teuren Buches die Richtschnur ihres Lebens, Stärkung in der Pflichterfüllung, Trost im Leid und der herrlichsten Segen gewesen sind.

Graf Zeppelin begrüßte es mit besonderer Freude, als zu seinem 70. Geburtstag seine Tochter über der Eingangspforte seines Landgutes in großen Silberbuchstaben den wie für ihn geschaffenen Bibelspruch hatte anbringen lassen: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

Präsident Wilson bedauert die Leute, die nicht täglich in der Bibel lesen. „Sie ist eins der eigenartigsten Bücher in der Welt: denn jedesmal, wenn du die Bibel aufmachst, strahlt dir ein altes Wort, das du schon hundertmal gelesen hast, mit neuer Bedeutung entgegen. Keine große Nation kann je ihre eigenen Versuchungen und Todsünden überleben, welche ihre Kinder nicht im Wort Gottes unterrichtet.“

Expräsident Roosevelt schreibt: „Die Lehren der Bibel sind derart mit unserem bürgerlichen und sozialen Leben verflochten und verflochten, daß wir es uns einfach nicht ausmalen können, was aus dem bürgerlichen und sozialen Leben würde, wenn die Bibel mit ihren Lehren daraus verschwände.“

Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin berichtet in seinen Reisebeschreibungen, daß sein treuester Begleiter auf seinen Reisen durch Asiens Wästen und seine liebste Lesung die Bibel gewesen sei.

Unter den Künstlern nennt der Karlsruher Maler Hans Thoma das Neue Testament, das Buch Hiob, das erste Buch Moses, die Psalmen Davids und das Hohelied Salomos unter seinen Lieblingsbüchern an erster Stelle und Peter Rosegger schreibt: „Wir in Oesterreich, wo das heiligste aller Bücher brach liegt, ahnen nicht, was darin enthalten ist, wie es die leidenden, ringenden, trostlosen Menschen ermutigt, erhebt, befreit... Die Bekehrung, die nie und von nichts mehr befriedigt werden können, wie wäre es, wenn sie einmal zu diesem Buche greifen würden? Für die einen wäre es eine seltsame Erinnerung aus der Kindheit, für die anderen eine Novität. Und wie mühten sie staunen, zu finden, daß die Bibel der Brennpunkt aller alten und neuen Literatur ist!“

Von den Gelehrten nennen wir noch kurz solche von unserer Leipziger Landesuniversität. Wilhelm Wundt, der „größte Denker der Gegenwart“, erklärt zu einem monistischen Versuch, die in der Bibel stehenden zehn Gebote (Dekalog) abzuschaffen zu wollen: „Der unüberwindliche Wert des Dekalogs besteht darin, daß er in seiner eindringlichen Kürze das ehrwürdigste Zeugnis für die Unvergänglichkeit der sittlichen Grundsätze selbst ist, das wir besitzen. Ihn verbessern wollen, würde ein Attentat gegen den Geist der Geschichte, ihn durch einen Dekalog moderner Erfindung nachahmen wollen, ein törichtes Unternehmen sein. Der Religionslehrer mag ihn für unsere Zeit interpretieren, wie dies Luther für seine Zeit getan hat. Von dem Dokument selbst lasse er die Hände!“ — Geheimrat Lamprecht empfiehlt den Studenten, die Bibel zu lesen, und erklärt: „Luther siegte mit Hilfe der biblischen Offenbarung.“ — Professor Sohm aber, der bekannte Jurist, schließt seine Kirchengeschichte mit den Worten: „Eins ist sicher: Nicht unsere Bildung wird uns retten, sondern allein das Evangelium.“

„Up ewig ungedeckt.“

Waterländische Erzählung von H. v. Biliencron. (28. Fortsetzung.)

Sie setzte sich auf den Betrand. „Am Ende würde dir eine Freude noch rascher auf die Beine helfen,“ überzte sie.

„Eine Freude?“ Er horchte auf.

„Ja, so ein liebes Wiedersehen, das macht doch glücklich.“

„Ist der Junge da?“ fragte er. „Detlev schrieb doch, daß er jetzt nicht abkommen könne, weil seine Kompagnie Vorpostendienst hat.“

„Es ist auch keiner von unseren Jungen.“ Aga sah, daß des Vaters Gesicht sich höher färbte und eine nervöse Spannung ausdrückte; sie wollte ihn nicht länger in unklaren lassen. „Unser Mutterchen ist es,“ sagte sie so ruhig, wie sie konnte, „ihre Sehnsucht nach dir war nicht länger auszuhalten.“

Sein Blick hatte fest an ihr gehangen, während die Augen ihm feucht wurden. Jetzt rollten ein paar Freudentränen in seinen Bart, die zitternden Hände falteten sich, und er stammelte: „Gott, ich danke dir!“ Dann richtete er sich rasch auf und drängte: „Schnell, Aga, schnell, hole mir mein geliebtes Weib!“ Als das Mädchen die Tür nach dem Flur öffnete, sah sie ihre Mutter davorstehen, blaß bis in die Lippen, aber mit einem so strahlenden, so verklärten Ausdruck, wie sie ihn noch nie an ihr gesehen.

„Ich habe gehört, wie er mich sein geliebtes Weib genannt hat,“ flüsterte sie der Tochter zu, dann ging sie an ihr vorbei in das Zimmer.

Aga, die in der Tür lehnte, sah wie der Vater ihr die Arme entgegenstreckte, sah, wie der olonde Kopf der Mutter sich an seine Brust schmiegte, und hörte sie sagen: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch, dein Volk sei mein Volk.“

Das Mädchen hatte unwillkürlich die Hände gefaltet, so feierlich klang das, wie ein Gelübde, und wie das Amen darauf erschien ihr des Vaters Wort: „Up ewig ungedeckt.“

Sie schlich sich leise hinaus, solche weihevollen Stunde gehörte den beiden allein, da durfte kein anderer dabei sein.

Wie lachte die Sonne! Wie leimte der Frühling! Wie war das Leben wonnig, wonnig schön! Agas Herz war voll Dank, voll Jubel. Die zwei da drinnen brauchten sie nicht, es zog sie hinaus in den Zauber des sprossenden Frühlings. Am Schloßteich ging sie entlang und sehnte sich danach, Detlev und Hans zu verkünden, daß Glück und Friede wieder eingeleitet sei in ihrer Familie.

Da hörte sie hinter sich Hufschlag; zu dem Erkundungsgang war ein anderer Offizier kommandiert worden als Weller, und nun kam er von einem Spazierritt zurück.

Er hatte sie erkannt und war im Augenblick an ihrer Seite vom Pferde gesprungen.

„Hans,“ rief sie ihm zu, „die Mutter ist da!“ Ihre Augen, die ihm glücklich anlachten, erschienen wieder nachdunkel, und aus ihrer Tiefe brach das Strahlen hervor.

Der junge Offizier drückte ihre Hand. „Nun ist es da, was du so ersehntest, läte Dirn, Gott gibt Sieg. Und was sagt der Vater?“

„Ich habe nur das eine Wort von ihm gehört, wie Mütterchens Kopf an seiner Brust lag und er sie fest an sich zog: Up ewig ungedeckt — das umfaßt alles.“

„Ja, alles,“ wiederholte Weller gedankenverloren. Sein Pferd am Jügel führend, schritt er am Rande des Schloßteiches neben ihr her, während sie ihm von der Mutter erzählte.

Er antwortete nicht viel, aber er konnte die Augen nicht von ihr wenden, sie war so rührend und so lieblich in ihrer Freude.

Als sie wieder an das Schloß kamen, bot Aga ihm die Hand zum Lebewohl, sie wollte wieder hineingehen.

Er hielt ihre Hand noch in der seinen fest. „Up ewig ungedeckt! Gute, das Wort klingt mir immer im Herzen nach, ich werde es nie vergessen, und du auch nicht, das weiß ich.“

Sie sah ihn mit großen Augen an, aber sie gab keine Antwort.

„Up ewig ungedeckt,“ wiederholte er noch einmal, drückte ihre Hand zum Lebewohl und schwang sich aufs Pferd.

IX.

Zu dieser Zeit, es war Anfang Mai, erhielt Hauptmann Wrangel das Kommando über das zweite Bataillon an Stelle des erkrankten Majors Wittmann.

Trotz dieser höheren Stellung, die ihm dadurch geworden, war seine Stirn gefurcht und sein Blick sehr ernst, als er den General von Bonin verließ, der ihm seine Ernennung eben mitgeteilt hatte. Auf der Straße traf er mit dem Oberstleutnant von Zastrow zusammen. Der streckte ihm die Hand entgegen.

„Gratuliere Ihnen, Wrangel, u. mir kondoliere ich, denn mir gehen Sie ja dadurch verloren.“

Der Hauptmann erwiderte warm den herzlichsten Druck der Hand. „Noch bin ich nicht in stande, mich über die Beförderung zu freuen,“ antwortete er, „Der Abschied vom Stabe wird mir sehr schwer. Der Herr Oberstleutnant sind mir jederzeit ein so gültiger und wohlwollender Vorgesetzter gewesen, mit dem ich alle Gefahren und Freuden des Feldzuges teilen durfte, da reißt man sich nicht so leicht los.“

Zastrow nickte. „Sehr wahr, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß nicht nur ich, sondern auch sämtliche Herren des Stabes Sie sehr vermissen werden. Ihr Platz dort ist noch verantwortlicher als Ihre bisherige Stellung. Sie werden ihn aber auszufüllen müssen.“

Wrangels unübtertes Gesicht zelte sich trotz dieser Anerkennung nicht auf. „Das zweite Bataillon hat sich wegen Ungehörigkeiten einen sehr strengen Korpsbefehl vom General zugezogen, aus diesem Grunde ist mir das Kommando höchst peinlich.“

Zastrow klopfte ihm auf die Schulter. „Aber liebster Wrangel, so begreifen Sie doch, daß Bonin Ihnen dadurch beweist, wie er gerade von Ihnen die Ueberzeugung hat, daß sie die geeignete Persönlichkeit sind, um das Bataillon jetzt feuerfest zu machen.“

„Aehnliches hat mir der Herr General selbst gesagt,“ gab Wrangel zu, „trotzdem —“

„Ach was, trotzdem!“ schnitt ihm Zastrow das Wort ab, „ich sage Ihnen, trotzdem Sie mit etwas Grauen an die Geschichte herangehen, so werden Sie schon aus den Leuten tüchtige Soldaten machen. Wie Sie das anfangen, ist Ihre Sache; ich wette Kopf und Kragen, daß Sie es erreichen.“

Am andern Morgen sollte das Bataillon an Wrangel übergeben werden. Der Adjutant war verwundet, zwei Hauptleute krank, und die Arme blühte mit einem gewissen Mißtrauen auf das unglückliche Bataillon. Wrangel wußte das, aber nachdem er die ersten peinlichen Empfindungen überwunden hatte, faßte er den festen Entschluß, mit aller Anstrengung daran zu arbeiten, um das ihm nun anvertraute Bataillon wieder zu vollen Ehren zu bringen. Er erbat sich an Stelle

des erkrankten Hauptleuten zwei tüchtige preussische Offiziere als Kompagnieführer und für den verwundeten Adjutanten den Leutnant Weller, dessen Persönlichkeit ihm durch und durch bekannt war.

Als der älteste Offizier Wrangel das Kommando übergeben hatte, trat er vor die Front. Sein Blick war ernst, aber doch voller Wohlwollen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Zusammenstoß zwischen Soldaten und Zivilisten. In Ruhig, etwa 30 km von Straßburg (Elsaß) entfernt das durch seine militärischen Befestigungen bekannt ist, war Montag das 9. Husaren-Rgt. aus Straßburg einquartiert. Abends kam es in einer Wirtshaus wegen eines Mädchens, um das sich uniformierte und zivillisierte Liebhaber bemühten, zu einer Schlägerei zwischen Husaren und Kafenbauarbeitern, die bald blutig ausartete. Während die Schlägerei sich auf die Straße fortsetzte, fielen aus der Menge der Arbeiter mehrere Revolvergeschosse, durch die zwei Husaren schwer verletzt wurden. Der eine davon ist seinen Verletzungen bereits erlegen. Von den Haupttätsführern wurden zwei Zivilisten verhaftet.

— Das geheimnisvolle Freibillet. Die Geschichte hat sich vor kurzem in London abgespielt. Ihre Helden und Opfer sind ein blutjunges Ehepaar, das gestern oder vorgestern geheiratet hat. Noch waren sie von ihrem Glück so erfüllt, daß sie nicht Zeit gehabt hatten, ihr reizendes Nest, ihre hübsche neue Wohnung am Wimbledon-Park in Ordnung zu bringen; auf allen Möbeln und Tischen lagen die zahlreichen Hochzeitsgeschenke noch ungerührt, im Wohnzimmer, im Salon, im Speisezimmer, im Vorraum; ja selbst das Badegemach war mit Gaben und Paketen gefüllt. Es war gegen 5 Uhr nachmittags, als es an der Wohnungstür klingelte; ein junger Postbote gab einen Rohrpostbrief ab. Die glücklichen jungen Gatten öffneten den Umschlag, und in die Hände fielen ihnen die Billets für eine Loge; auf der Rückseite las man nicht mehr als den kurzen Satz: „Komet einmal, wer Euch die Loge schickt?“ Die beiden Liebenden erschöpften sich zunächst in Vermutungen über die Persönlichkeit des liebenswürdigen Spenders. Sollte es Mr. Shandy sein? Oder die gute Mrs. Page? Oder gar Onkel Tommy? Vielleicht Tante Betty? Im Zweifel begannen die beiden schließlich Toilette zu machen; hastig binierte man, sprang in ein Auto und kam noch rechtzeitig ins Theater, gerade als der Vorhang emporging. Das Stück war ganz nett; die beiden Inassen der Loge waren noch so jung verheiratet, daß sie wohlwollend und guter Laune waren; sie lachten, sie amüsierten sich ausgesetzt, und fröhlich traten sie dann die Heimfahrt nach Wimbledon-Park an. Und dabei beschäftigte wieder ihre Gemüter die Frage: „Wer war der Spender? Wer hat uns die Loge geschickt?“ Aber wie am Nachmittag, so schien auch am Abend das Problem nicht lösbar. Als sie endlich daheim waren, bemerkten sie überrascht, daß eine wohlthätige Hand inzwischen in der Wohnung Ordnung geschaffen hatte. Alles war aufs Beste aufgeräumt. In keinem Zimmer lag mehr ein Hochzeitsgeschenk, im Salon kein Silbergerät, im Speisezimmer kein Silberzeug, ja selbst die Bantnoten, die Henri in einer Schublade liegen gelassen hatte, waren von dem unbekanntem Ordnungsführer entfernt. Im Salon aber, sorgsam und deutlich sichtbar auf einem Sessel lag ein Billet, das nichts anderes enthielt, als die schlichten Worte: „Nun wissen Sie, wer...“

Fremdenliste.

Liebesmächte haben im

Rathaus: Curt Claus, Hm., Großbauchh. Charlotte Venz, Lehrerin, Louise Venz, beide Berlin. Johannes Schulze, Hm., Dresden. F. Erwin Oltcher, Reisender, Plauen. Franz Wozjan, Schüler, Breslau. Albert Gannig, Schüler, Dresden. Johannes Wolf, Schüler, Ritschen. W. Schulze, Schüler, Leipzig. Adolf Müller, Schüler, Plauen. Gerb. Böhme, Schüler, Riemwald. P. Werbach, Schüler, Frey Müller, Realschüler, beide Oberlosa.

Reichshof: Frau v. Wittern, Privatd., Dresden. Hans Erdens, Hm., Plauen. Alf. Richter, Hm., Zwickau. Paul Vofse, Hm., Dresden. Rich. Ackermann, Hm., Hof. Max Böschel, Hm., Meerane. Hermann Wolf, Hm., Berlin.

Stadt Leipzig: Emil Meisel, Tischlermstr., Rändler. Hermann Schmidt, Hm., u. Tochter, Buchdruckereibesitzer, Leipzig. W. Engelmann, Ingenieur, Zwickau. Reich Weidmüller, Hm., Annaberg. Gustav Schmidt mit Frau u. 1 Kind, Beamter, Berlin. Dr. Georg Weidmüller mit Frau u. Sohn, Regt., Berlin. Franz Bergner, Gastwirt, Döhlen. Lincoln Schulze und Sohn, Leipzig. Albin Krause, Reisender, Chemnitz.

Engl. Hof: Frau Marie Wilhelm, Händlerin, Frankenshausen. Deutsches Haus: E. Lehmann mit Frau und Tochter, Utzlar, Leipzig. Bruno Reubner, Reisender, Grottenhof.

Vielhaus: Kurt Warkert m. Familie, Werkmeister, Plauen. Pauline Pfeiffer, Rechtsanwaltschwime, Chemnitz. Hedw. Gernig und Sohn, Fr. Radell, Rich. Weidach u. Frau, Zwickauer, sämtl. Leipzig. Rud. Nobils, m. Fam., Zwickau. Fr. Landgerichtsdirektor Körner mit 2 Töcht., Chemnitz. Fr. Major Westmann, Dresden. Reinb. Brilling m. Fr., Hm., Berlin. Fr. Fischer, Zwickau. Fr. Ehler u. 2 R., Halberstadt. Fr. Wilde u. 2 R., Zwickau.

Brauerei: Hermann Gasshäh, Steinholzfuhbodenleger, Reichenbach.

Zwickauer Marktpreise vom 20. Juli 1914

Kuhgetrieben waren: 19 Ochsen, 61 Bullen, 180 Kalben und Kühe, — Ferkel, 128 Rinder, 211 Schafe und Hammel, 1149 Schweine, zusammen 1690 Stück. Die Preise verstehen sich für 60 kg: Ochsen: 1. vollfleischig, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebensgewicht 47—48, Schlachtgewicht 3—3½, 2. junge fleischig, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 43—45 resp. 31—32, 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 38—40 resp. 26—28, 4. gering genährte jeden Alters 34—35 resp. 27—28, Bullen: 1. vollfleischig, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes 44—45 resp. 38—40, 2. vollfleischig, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes 40—42 resp. 34—36, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — resp. —, 4. gering genährte — resp. —, Rinder und Kühe: 1. vollfleischig, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes 47—49 resp. 35—37, 2. vollfleischig, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 43—45 resp. 30—32, 3. ältere ausgewählte Kühe und gut entwidelte jüngere Kühe und Kalben 4—42 resp. 24—26, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 36—38 resp. 20—22, 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 30—34 resp. 16—18, 6. Ferkel: gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre — resp. —, Rinder: 1. Doppeltiere Lebensgewicht —, —, 2. beste Maß- und Saugfäher 48—52, 3. mittlere Maß- und Saugfäher 42—44, 4. geringe Rinder 40—42, 5. 0 Rgt. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm Lebensgewicht 4½—5, 2. ältere Mastlamm 43—45, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Reizschafe) —, —, 4. Scheweine: 1. vollfleischig, der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1½ Jahr 60—62, 2. fleischig 58—60, 3. fleischig 55—57, 4. gering entwidelte 5—54, 5. Saunen und Eber 5—53, 6. Ferkel: 1. Doppeltiere u. Rinder langsam, Schafe u. Schweine mittel, 2. Rinder, davon — Ochsen, — Bullen, Kühe u. Kalben — Ferkel, 3. Schafe, 4. Schweine.

Wettervorhersage für den 23. Juli 1914.
Südwestwinde, trocken, Temperaturrückgang, Gewitterneigung, kein erheblicher Niederschlag.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 22. Juni, früh 7 Uhr: 0,0 mm + 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche.
Barometerstand am 22. Juli: — 0,5.
Freibad im Gemeindefeich.
Wasserwärme am 22. Juli 1914, mittags 1 Uhr, 19° Celsius.

Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibenstock
auf die Zeit vom 15. bis 21. Juli 1914.
Aufgebote: a) hiesige: Der Finanzassessor Dr. jur. Emil Walter Meyer in Dresden mit Elisabeth Charlotte Bobo hier.
b) auswärtige: Der Seelenbeschreiber Louis Walther Schneider hier mit Clara Martha Weier in Sehma.
Eheschließungen: keine.
Geburten: (158—161.) Dem Kassassistenten Franz Zimmermann 1 T. Dem Kraftwagenführer Wilhelm Louis Otto Brabe 1 S. Dem Musterzeichner Curt Walther Motke 1 S. Dem Schiffensticker Curt Friedrich Hertling 1 T. Dem Bandwirt Friedrich Ernst Röhlert 1 S. Hierüber 1 uneheliche Geburt.
Sterbefälle: 80) Hans Arthur Rodtrod, S. des Malbarbeiters Ernst Arthur Rodtrod, 18 Tage.

Neueste Nachrichten.

Regensburg, 22. Juli. In Oberbayern ging gestern nachm. ein heftiges Gewitter nieder, das große Verheerungen an den schnittreifen Feldern anrichtete. In Dietersdorf bei Schönsee schlug der Blitz

in ein Haus, unweit des Ortsendes und zündete sofort. Das Feuer fand in den ausgedehnten Holzhäusern reichliche Nahrung. Ehe die Feuerwehr zur Stelle war, gingen 30 Gehöfte in Flammen auf.

Wien, 22. Juli. Die österreichisch-ungarische Note an Serbien hat gestern die Zustimmung des Kaisers in Bad Ischl gefunden und soll am Donnerstag, nach Rückkehr des Grafen Berchtold, aus Salzburg, wo er sich einen Tag in seiner Villa aufhält, durch den österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad, Baron v. Giesel, überreicht werden.

Wien, 22. Juli. Die „Militärische Rundschau“ veröffentlicht aufsehenerregende Einzelheiten über die amtlich nicht bekanntgegebene Mobilisierung serbischer Truppen. Danach erfolgen nächtliche Truppentransporte. Die Truppen werden in Eilmärschen und mittels Eisenbahnen nach dem Norden dirigiert. Auch in Montenegro wird gerüstet. In Oesterreich werden die Pulver- und Munitionsmagazine jetzt verstärkt bewacht, da man Attentate befürchtet.

Rom, 22. Juli. Die hiesigen Blätter schenken dem Besuch des Präsidenten Poincaré in Petersburg wenig Aufmerksamkeit. Die ruhige Haltung der deutschen Presse wird als beruhigend empfunden, die man mit Lob hervorhebt. Das „Giornale d'Italia“ glaubt nicht an eine besondere Bedeutung des

Besuches. Der Präsident habe einen Zeitpunkt gewählt in dem der erste persönliche und politische Schlag seiner Herrschaft verlaßt sei. Als Grund hierfür führt das Blatt die französischen Wahlen und den Mißerfolg seines Besuchs in London an. Es sei nicht zu befürchten, daß Poincaré sich in eine antideutsche Politik ziehen lassen werde. Der Besuch des Königs von Sachsen und die Ernennung des deutschfreundlichen Grafen Bitte zum handelspolitischen Unterhändler seien Belege dafür.

Durazzo, 22. Juli. Da die Rebellen es ablehnten über ein Kriegsschiff mit den Vertretern der internationalen Kontrollkommission zu verhandeln, weilgeren sich die europäischen Vertreter, weiter mit den Rebellen in Verbindung zu treten. Auf Befehl des Majors Kroons sind die Verteidigungsarbeiten in der Stadt besonders an den Drahtverhauen wieder aufgenommen worden.

New-York, 22. Juli. Der neue Präsident von Mexiko ist bereit, die Hauptstadt Mexiko den Aufständischen zu übergeben, wenn eine Amnestie gewährt wird. Der Rebellenführer Carranza fordert bedingungslose Uebergabe. Die früheren Genwale Quertal wollen eine neue Revolution beginnen, falls die Amnestie verweigert werde.

Kursbericht vom 21. Juli 1914. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	Dresdner Stadtanl. von 1906	85.-	Fr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pflbr. Ser. 89	95.40	Dresdner Bank	148.69	Canada-Pacific-Akt.	184.10
3 Reichsanleihe	4 „ „ „ 1908	98.40	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.70	Sächsische Bank	148.-	Sächs. Webstuhlfabrik (Soböhrner)	169.75
3 „ „ „	4 Magdeburger Stadtanl. von 1908	98.75	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pflbr. S. 9	94.75	Wanderer-Werke	830.-	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	322.60
3 Französische Consols	Ausländische Fonds.		4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pflbr. S. 8	94.80	Industrie-Aktien.		Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	151.-
3 „ „ „	4 Oesterreichische Goldrente	84.75	Industrie-Obligationen.		Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	119.60	Weisenthaler Aktienspinnerei	93.55
3 „ „ „	4 Ungarische Goldrente	80.50	4 Chemnitz Aktien-Spinnerei	100.75	Chemnitz Aktien-Spinnerei	830.-	Vogtl. Maschinenfabrik	271.-
3 „ „ „	4 Ungarische Kronenrente	78.90	4 Sächsische Maschinenspinnerei	100.75	Chemn. Werkzeugmachf. (Zimmerm.)	50.50	Harpener Bergbau	170.-
3 Sächs. Rente	4 Chinesen von 1896	99.70	4 Neus. Boden-A.-G.-Obl.	84.-	Schuchert Elektricitäts-Werke	132.90	Plauener Tüll- und Gard.-A.	104.-
3 Sächs. Staatsanleihe	4 Japaner von 1905	81.40	Bank-Aktien.		Grosze Leipziger Strassenbahn	179.-	Phönix	225.-
	4 Rumänen von 1905	84.40	Mitteldutsche Privatbank	119.50	Leipziger Baumwollspinnerei	231.-	Hamburg-Amerika Paketfahrt	181.16
	4 Buenos Aires Stadtanleihe	102.80	Berliner Handelsgesellschaft	145.80	Hansacampfschiffahrts-Ges.	247.00	Plauener Spitzen	67.26
	4 Wiener Stadtanleihe von 1896	84.80	Darmstädter Bank	113.-	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	174.25	Vogtländische Tüllfabrik	208.25
	4 Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.		Deutsche Bank	280.-	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	91.-	Reichsbank.	
	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pflbr. Ser. 20		Chemnitzer Bank-Akt.	108.-	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	121.25	Diskont für Wechsel	4 %
					Dresdner Gasmotoren (Hille)	118.-	Zinsfuß für Lombard	5 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren, Vorschüsse a. Wertpapiere.

Mitteldutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Central-Theater.
Nur **Mittwoch** und **Donnerstag**:
Tiefgreifend! **Frauenrad.** Lebenswahr!
Autorenfilm nach einer bekannten österreichischen Familientragödie in 2 Akten.
Die Rose von Cheben.
Drama in 2 Abteilungen.
Der weiße Hase, Indianerdrama. Das kleine rosae Korsett, humor. Ihre alte Liebe, humoristisch. Wochenbericht, aktuell. Auf der Alm, Natur.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Dir. Rieh. Bonesky.

Frischgepfl. Stachelbeeren,
à Pfd. 20 Pf., empfiehlt
Vereinsgarten.
Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.
Paul Kubrich, Klara Angermannstr.
Heute **Donnerstag**
Schlachtfest
Bocm. Wellfleisch, später frische
Burst mit Sauerkraut.
Frische Gelbschwämmchen
empfiehlt **Aline Günzel.**

Licht-Spiel-Haus
„Welt-Spiegel“.
Nur **Mittwoch** und **Donnerstag**:
Erstklassiges Grossstadt-Programm.
Spannend! **Sherlok-Holmes-Serie.** Sensationell!
Die Herren von Reygate.
Detektiv-Drama nach der bekannten Erzählung von Conan Doyle.
Sowie das übrige reichhaltige Programm.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Dir. Eugen Krause.

Dringend empfehlenswert
zum sofortigen Gebrauch ist der seit 42 Jahren rühmlichst bekannte **rheinische**
Trauben-Brust-Saft
des gerichtlich anerkannten Erfinders W. D. Bienenheimer in Mainz allen denjenigen aufs wärmste anzuraten, welche von **Austen, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Lungenbeschwerden, Nensch- u. Stichtüssen** etc. befallen sind. Dieses höchsttollliche, leicht verdauliche Präparat (ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben) braucht nur in geringen Gaben genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diätetisches Genuss-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärztlich empfohlene **rheinische Trauben-Brust-Saft** unter allen ähnlichen Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur Kräftigung, ebenso **Rekonvaleszenten** etc. zu empfehlen. à Flasche 1, 1 1/2, u. 3 Mk. in Eibenstock bei
Emil Hannebohn.

Stube, Küche und Kammer
per 1. Oktober zu vermieten
Röhrenstraße 3.
Putze nur mit
Globus
SCHUTZ-MARKE
Putzextrakt
Beste Metallputz der Welt.
Globus
Putzextrakt
Beste Metallputz der Welt.
Verschiedene Plakate,
als:
Nicht auf den Boden spucken etc. Das Mitbringen von Kunden etc. Wohnung zu vermieten. Zutritt verboten! Brotpreisplakate. Stickerlausgabe. Abfertigung. Für Männer. Für Frauen. Läre zu!
sind vorrätig in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Deutsches Haus.
Donnerstag, den 23. Juli, abends 7,9 Uhr
Extra-Konzert
mit nachfolgendem **BALL.**
Eintrittspreis 50 Pf. Im Vorverkauf bei Herrn **G. Emil Tittel** und den **Cigarrengeschäften** der Herren **Jhlsenfeld** und **Heichsner**, 40 Pf.
Ergebnis ladet ein **F. Georgy, Musikdirektor.**
Das muß ich wissen!
Von den verschiedensten Seiten werden unserer Bevölkerung unter dem Namen **Kaffee, Erfräße** angeboten, die einen Labetrunk abgeben, weder Herz noch Nieren, noch sonst etwas angreifen sollen, aber wohl selten die-
sen Anforderungen entsprechen. Dabei wächst bei uns eine Pflanze, der
jahrhundertlang eine große Heilkraft zugesprochen, die dann vergessen,
logar angefeindet wurde, aus deren Wurzeln sich ein treffliches, kaffeearti-
ges Getränk herstellen läßt. Dies ist die **blaukernige Wegerwarte, die**
Cichorie!
Was sagen nun die neuesten wissenschaftlichen Forschungen über den
Genuss von Cichorien?!
Ein Auszug aus einer Reihe Gutachten hochangesehener deutscher
Professoren sagt wörtlich:
„es ergibt sich mit voller Sicherheit, daß der Cichorienkaffee
nicht nur ein gesundheitlich unschädliches Genussmittel ist, sondern
in mehrfacher Weise die Verdauungsorgane direkt günstig zu be-
einflussen und schädliche Gährungs- und Fäulnisvorgänge im Ma-
gen und Darmkanal zu unterdrücken und ihr Auftreten zu ver-
hindern imstande ist.“
Cichorien ist heute, in Folge verbesserter Herstellung, auch ganz etwas
anderes, als was Cichorien früher war!
Unser Tafelcichorien in Würfel ist der beste, ist unübertroffen in
Güte; 1 Tafel hat 50 Würfel und kostet 10 Pf.; 1 Würfel, aufgelöst,
gibt eine große Tasse eines schmackhaften, für Erwachsene, wie Kinder,
ehr beförmlichen, auch wohlfeilen Getränkes.
Unser Cichorien ist ebenfalls vorzüglich als **Kaffeezusatz!**

Stube,
Rüche u. Kammer preiswert per
sofort oder später zu vermieten. Wo,
zu erfahren in der Exp. d. Bl. Blattes
Bräusellimonade-Bonbons
mit verschiedenem Geschmack.
H. Selbmann, Langestr. 1.

Dommerich & Co., Magdeburg = Budau,
Anter-Cichorien-Fabrik.